

1.6 Der öffentliche Stadtraum als Akteur-Netzwerk – Es gibt kein Draußen!

Mit der ANT denkt man den öffentlichen Stadtraum und mit ihm auch den Stadtplatz immer als Teil von Akteur-Netzwerken und damit von einrichtenden und eingerichteten Netzwerken. Dies lässt ein zentrales Definitionskriterium des öffentlichen Stadtraums nicht unberührt, nämlich das, ein Außenraum zu sein. Explizit mit Bezug auf öffentliche Stadträume hält Latour fest:

»Es gibt kein Draußen: Draußen ist ein anderes Innen [...] Befinden wir uns in der Öffentlichkeit? Um Himmels willen, auch öffentliche Räume sind Räume! In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich nicht von privaten Räumen. Sie sind bloß anders organisiert, mit anderen Architekturen versehen, mit anderen Eingangspunkten, anderen Überwachungssystemen, anderen Klanglandschaften.« (Latour 2009a: 365)¹⁰²

Mit der Formel »Es gibt kein Draußen« ist aber mehr und anderes gemeint als beispielsweise die von Walter Benjamin angeführte Bemerkung, dass die Flanerie die Straßen von Paris »in ein Interieur zu wandeln vermag, eine Wohnung, deren Gemächer die Quartiers sind« (Benjamin 1983: 531). In Anlehnung an Peter Sloterdijk bedient sich Latour des Konzepts der Hülle (vgl. Latour 2009a: 366), um grundsätzlich alles am öffentlichen Stadtraum als *designt*, *artifiziiell* gestaltet und *technisch-materiell* vermittelt begreifen zu können, mit unmittelbarer Konsequenz für das Verständnis von privat und öffentlich, drinnen und draußen: »Wir sind umhüllt, eingewickelt, umgeben; wir sind nie draußen [...]. Wir bewegen uns von Hüllen zu Hüllen, [...] nie von einer Privatsphäre zum ›Großen Außen‹.« (Ebd.: 366) In einem weiteren Argumentationsschritt merkt Latour an, man müsse »die Art von Umhüllung, in die die Menschen geworfen sind, [...] *buchstäblicher* [definieren]« (ebd.: 365, Herv. i. O.), und lenkt damit den Blick auf das Netzwerk – ein theoretisches Konzept, das Latour ja nicht zuletzt auch aufgrund seiner materiellen Konnotationen für nützlich hält: Das Bild eines Netzes impliziert eine »Verknüpfung [...], die physisch nachvollziehbar ist und so empirisch nachgezeichnet werden kann« (ebd.: 229).¹⁰³

Die Formel »Es gibt kein Draußen« bezieht sich also insofern auf mehr und anderes als auf die zum Interieur gewordene Straße, als wir uns auch draußen im öffentlichen Stadtraum immer innerhalb von Netzwerken bewegen. Der Außenraum der Stadt ist im Grunde ein Innen, weil er Teil eines Netzwerks ist, das ihn »an Ort und Stelle« einrichtet und instand hält. Der Bergwanderer, der sich draußen mit Hilfe einer Karte entlang eines von Wegmarken gekennzeichneten Bergwanderwegs auf die Spitze des

102 Auch städtische Atmosphären und sogenannte *soundsapes* oder *smellsapes* können dabei *designt* und damit durch und durch *artifiziiell* sein (vgl. Böhme 2006: 106ff., 126ff.; Henshaw 2014; Porteous 1985a/b).

103 Neben Gernot Böhmes Werk über Architektur und Atmosphären (Böhme 2006) kann auch Lars Frers Untersuchung über »Einhüllende Materialitäten« (Frers 2008) als ein Beispiel dafür angeführt werden, wie man städtische Atmosphären in ihrer Buchstäblichkeit und Materialität untersucht. Das Design von urbanen Atmosphären und Latours Akteur-Netzwerk-Theorie werden von Hanna Steinmetz (2012) zusammengedacht und im Konzept der »Atmospheric-Actor-Networks« (ebd.: 343ff.) begrifflich fusioniert.

Berges begibt (vgl. Latour 2014: 125ff.), befindet sich an jedem Punkt seiner Route innerhalb eines Netzwerks bestehend aus »Vermessungstechnikern«, »Satellitenbilder«, »Geographen« (ebd.: 128), »Wegen, Pfaden, Karten, Fremdenverkehrsbüros, Hotelketten, Wanderschuhen, Rucksäcken [...] sowie den Klischees, die man im 19. Jahrhundert für die Bewunderung von Berggipfeln entwickelt hat.« (Ebd.: 130) Auch in Bezug auf die Berglandschaft heißt es: »Auch wenn ich das Privileg genieße, ›draußen‹ zu sein, ›in der frischen Luft‹, ›in der freien Natur‹ [...] befinde ich mich tatsächlich *innerhalb* eines Netzwerks, dessen Wände so eng sind, daß ich mich alle zehn Minuten daran anlehnen kann« (ebd.: 126, Herv. i. O.). Selbst der vermeintlich unbelassenen Natur wird in diesem Sinne eine artifizielle Hülle verliehen. Dasselbe gilt für die urbanen Außenräume: Zu den Platzwänden aus steinernen Hausfassaden, die Stadtplätze überhaupt erst zu Räumen machen, kommen die Wände eines raumzeitlich verteilten Akteur-Netzwerks hinzu, die für den ANTler eigentlich von Interesse sind. Ein weiteres, von Latour angeführtes Beispiel ist das einer Pariserin, die sich mithilfe einer Stadtkarte zurechtzufinden sucht und – von ihrer Karte hochblickend – auf ein Straßenschild zeigt (vgl. Latour/Hermant 2006: 11f.). Diese Szene kommentiert Latour mit der Mahnung: »Don't be too quick to say that she's pointing to an element of her outside environment [...] [T]here never is an outside« (ebd.: 12/13). Die Pariserin, die Karte, die Straßen und die Schilder sind alle Teile eines ›Drinnen‹ – eines Netzwerks bestehend aus geographischen Daten, Kartographen und städtischen Behörden (vgl. ebd.: 9ff.).

In beiden Fällen ist es die Vermittlungsarbeit, die sowohl Berg- als auch Stadtwanderung ermöglichen, der Latour eine Geste der Bewunderung zollt: »[D]er prächtige Blick, den man vom Plateau von Vercors aus hat, fasziniert mich letztlich weniger als die schlichte Effizienz der Karte« (Latour 2014: 133). Weit davon entfernt, angesichts der Berglandschaft ins Schwärmen zu geraten und die »Klischees, die man im 19. Jahrhundert für die Bewunderung von Berggipfeln entwickelt hat« (ebd.: 130), zu bedienen, positioniert sich Latour hier als technikbegeisterter Soziologe, der mehr dazu geneigt ist, an Stelle der Berglandschaft etwa die Vermessungstechnik zu romantisieren. Diese Technikbegeisterung mag erklären, warum Latour nicht nur die Klischees über das Bergwandern aus dem 19. Jahrhundert fern liegen, sondern auch Klischees über die Stadt des 19. Jahrhundert, in der pittoreske und belebte Plätze den Flaneur zum Verweilen einladen. Wie in Kapitel 4 noch zu zeigen sein wird, unterscheiden sich Latours Äußerungen über die Stadt und auch seine wenigen Einlassungen über Plätze sowohl in Inhalt als auch Tonalität grundlegend von herkömmlichen Abhandlungen, die voll von Faszination und Bewunderung für ihren Gegenstand sind und die in der ein oder anderen Form ins Schwärmen geraten – nicht zuletzt angesichts des menschlichen Treibens auf diesen Plätzen. Wenn ein *coffee table book* über Stadtplätze also mit der Aussage: »Everybody loves a good square« (Webb 1990: 7) in die Thematik einleitet und sogar einen Dichter zu Wort kommen lässt, um der eigenen Begeisterung Ausdruck zu verleihen (»Oh, a day in the city square, there is no such pleasure in life!«)¹⁰⁴, dann müsste man dem entgegenhalten, dass mit Latour Liebesgeschichten der etwas anderen Art erzählt werden. Mit Latour verlässt man gleichsam den Platz als Schauplatz des Geschehens und spürt der Fabrikation jener »artifizielle[n] Atmosphären« (Latour 2009a:

104 Robert Browning, zitiert nach Webb 1990: 12.

366) nach, die Latour von einem ›Innen‹ auch im städtischen Außenraum sprechen lassen. Wie das folgende Kapitel zeigt, führt die Suche nach dem Akteur-Netzwerk auch in buchstäbliche Innenräume, in denen Praktiker die Stadt und ihren öffentlichen Raum fabrizieren.

